

<https://www.welt.de/politik/deutschland/article171895298/Afrikanische-Schweinepest-Die-Gefahr-aus-dem-Osten.html#Comments>

## DIE WELT

# AFRIKANISCHE SCHWEINEPEST – Die Gefahr aus dem Osten

Von Ulrich Exner | Stand: 14:44 Uhr | Lesedauer: 6 Minuten



Unter Beobachtung: Ein Fall von Afrikanischer Schweinepest bei Mastschweinen würde einen Schaden in Milliardenhöhe mit sich bringen. Quelle: pa/Carmen Jasper/dpa/Carmen Jaspersen

**Mit radikalen Maßnahmen wollen Politiker und Bauern das Land vor einer der größten Tierseuchen aller Zeiten bewahren. Bisher ist die Afrikanische Schweinepest lediglich in Osteuropa präsent. Das ist nur scheinbar beruhigend.**

Es könnten die Ekelbilder des kommenden Jahres werden, Aufnahmen, die sich niemand wünscht. Hunderttausende notgeschlachtete Schweine, deren Fleisch unverzehrbar ist und verbrannt werden müsste. Überfüllte Ställe, in denen sich immer schwerer werdende, gesunde, aber unverkäufliche Tiere gegenseitig totbeißen. Quadratkilometer große Sperrgebiete, die ringsum mit Elektrozäunen umstellt werden. Dazu Bilder von Tausenden Landwirten, die um ihre Existenzen bangen, weil ihre Tiere Opfer einer Krankheit geworden sind, die keiner in den Griff bekommt. Die Afrikanische Schweinepest (ASP), Todesrate 90 Prozent, ist auf Menschen nicht übertragbar. Aber sie könnte trotzdem zur großen Plage des Jahres 2018 werden.

Bisher, aber das ist nur scheinbar beruhigend, ist die Seuche lediglich in großen Teilen Osteuropas präsent. Fast 4000 Ausbrüche bei Haus- und Wildschweinen wurden nach Angaben des schleswig-holsteinischen Landwirtschaftsministeriums bis zum Jahresende allein in den östlichen EU-Ländern gezählt. Hunderttausende Tiere sind dort bereits verendet oder wurden präventiv gekeult beziehungsweise abgeschossen.

### **Jüngste Fälle in der Region Warschau**

Aus Afrika stammend, war die Variante der Schweinepest, gegen die bisher kein medizinisches Mittel gefunden wurde und an der betroffene Tiere in der Regel binnen einer Woche qualvoll eingehen, vor gut zehn Jahren erstmals in Armenien, Aserbaidschan und Georgien aufgetreten. In den Folgejahren breitete sich das auslösende Virus – langsam, aber sicher – in Richtung Westen aus: Russland, Weißrussland, die Ukraine, das Baltikum, Ostpolen.

Die jüngsten Fälle wurden in diesem Jahr aus der Region Warschau gemeldet. Dort hatte der Erreger Wildschweine befallen. Im russischen Wolgograd, 500 Kilometer

südlich von Moskau, traf es Anfang Dezember einen industriellen Schweinebetrieb mit 24.000 Tieren. Im Südosten Tschechiens werden seit November unter anderem sogar Scharfschützen der Polizei eingesetzt, um alle Wildschweine in der von der Seuche betroffenen Region zu töten. Von dort aus sind es jetzt noch 350 Kilometer bis zur bayerischen Grenze.

Das für Tierseuchenbekämpfung zuständige Friedrich-Löffler-Institut hat das Risiko, dass die Afrikanische Schweinepest auch in Deutschland auftritt, mittlerweile als „hoch“ eingestuft. Die aktuellen Verbreitungskarten der auf der Ostseeinsel Riems (Mecklenburg-Vorpommern) ansässigen Seuchenexperten zeigen augenfällig, warum das so ist.



Quelle: Infografik Die Welt

Durch das Errichten von Sperrzonen an der Grenze zwischen Polen und Weißrussland konnte das kleinflächige, von Tier zu Tier übertragene, Vorrücken des Virus auch aufgrund der geringen Inkubationszeit der Krankheit eingedämmt werden. Dennoch tritt der Erreger immer wieder an neuen, zuweilen weit entfernten Orten in Erscheinung.

Grund: Der Krankheitserreger ist extrem widerstandsfähig und kann an Schuhen, Autoreifen, Ladeflächen, vor allem aber in nicht gegartem Fleisch wie Schinken oder Salami bis zu sechs Monate überleben. Entsprechend groß ist die Gefahr, dass die Schweinepest-Viren mit Reisenden oder Transporten aus Osteuropa nach Deutschland eingeschleppt werden. Die zuständigen Behörden bereiten sich deshalb seit Monaten auf einen möglichen Ausbruch der Seuche auch in Westeuropa vor beziehungsweise mühen sich redlich, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ausbruchs so gering wie möglich zu halten.

So wird bundesweit derzeit vieles darangesetzt, den seit Jahren anwachsenden Wildschweinbestand drastisch zu reduzieren. **Abschussprämien sollen die Jägerschaft ermutigen, trotz fallender Preise für Wildschwein häufiger auf die Jagd zu gehen. In Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise lobt das Land pro erlegtes Tier 25 Euro Prämie aus, in Bayern sind es 20 Euro. Auch Schleswig-Holstein und Niedersachsen erwägen das Aussetzen einer Abschussprämie.** Zugleich werden Jagdbeschränkungen aufgehoben, die bisher aus Tierschutzgründen als sakrosankt galten.

In Schleswig-Holstein will der grüne Landwirtschaftsminister Robert Habeck die Jagdgesetze im kommenden Februar so ändern, dass Jäger die Waldränder künftig ausleuchten können, um bei der Wildschweinjagd mehr Beute machen zu können. Landwirte, die Mais anbauen, sollen dazu verpflichtet werden, Jagdschneisen in ihre Felder zu legen, damit sich die Wildschweine dort nicht länger ungestört verstecken und vermehren können. Debattiert wird auch das Zulassen von Nachtsichtgeräten.

„Die Afrikanische Schweinepest“, so Habeck auf Anfrage der WELT, „ist eine reale Gefahr.“ Dies bedeute, dass man zwar die Prävention stärken, sich aber auch „intensiv auf den Seuchenfall vorbereiten“ müsse. So sei absehbar, dass ein Ausbruch der Krankheit nicht nur ökonomisch erhebliche Probleme für die betroffenen Landwirte mit sich bringen würde, sondern auch „ethisch enorm schwierige Fragen“ aufwerfe. Der Markt für Schweinefleisch würde absehbar zusammenbrechen, Schlachthöfe auch keine Tiere mehr annehmen. „Dann“, sagt der Landwirtschaftsminister, „bleiben gesunde Tiere im Stall, fressen und wachsen. Aber irgendwann haben sie keinen Platz mehr.“

### **Volkswirtschaftlicher Schaden in Milliardenhöhe**

Habeck ist nicht der einzige Politiker, der mit Sorge Richtung Osten blickt. So warnte Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) Ende November bei einer Seuchen-Konferenz seines Ministeriums mit dem Bauernverband und dem Deutschen Landkreistag vor den „schweren wirtschaftlichen Folgen für alle Schweinehalter“, die der Ausbruch der Schweinepest mit sich bringen würde.

Niedersachsens FDP-Vorsitzender Stefan Birkner erwartet für diesen Fall „dramatische Folgen“ für sein Bundesland. Viele, der aktuell in Niedersachsen gehaltenen 8,9 Millionen Schweine müssten dann getötet werden. „Wir müssen alles tun, um diese Seuche von Bayern fernzuhalten“, assistierte kurz vor Weihnachten der Chef der Münchner Staatskanzlei, Marcel Huber (CSU). Das wird mindestens schwierig.

Zum einen sind die Wildschweinbestände in Deutschland in den vergangenen Jahren wegen der milden Witterung und des umfassenden Maisanbaus so massiv angewachsen, dass es für ein die Ausbreitung einer einmal eingeschleppten Seuche verhinderndes Absenken der Schwarzkittel-Bestände quasi militärischer Mittel bedürfte. Zum anderen sind die Viren selbst derart widerständig, dass sie, beispielsweise auf einem Stück Parmaschinken, fast ein dreiviertel Jahr lang

überleben können. Einem Zeitraum also, in dem das befallene Stück Parmaschinken locker ein paar Mal um die Welt transportiert werden könnte.

Seit Monaten warnen deshalb auch die bundesdeutschen Behörden, Wurst- oder Fleischreste insbesondere auf Rastplätzen oder Autobahnparkplätzen liegen zu lassen; Orte, die von Wildscheinen nachts besonders gern zur Nahrungsbeschaffung aufgesucht werden. **Gleichzeitig, auch das gibt es zehn Jahre nach den ersten gemeldeten Schweinepestfällen noch, werben norddeutsche Supermärkte für den Verzehr preiswerten Frischlingsfleisches aus Osteuropa.**

**Insofern ist es kein Wunder, dass Behörden wie Veterinäre mittlerweile davon ausgehen, dass die Frage nicht mehr sei, ob die Afrikanische Schweinepest nach Deutschland eingeschleppt wird, sondern nur noch, wann genau dies passiert.** Die Bauernverbände haben ihre Mitglieder bereits in den vergangenen Monaten dazu aufgefordert, ihre Bestände aufmerksam zu beobachten und bei jedem Anzeichen einer Krankheit unverzüglich den Tierarzt zu konsultieren. Schleswig-Holsteins Bauernverbandspräsident Werner Schwarz, selbst Schweinehalter, hat bereits damit begonnen, seine Ställe hermetisch abzuschließen, um das Eindringen des Virus zu verhindern.

Die Seuche, sagt Schwarz, hänge „wie ein Damoklesschwert“ über der deutschen Landwirtschaft. Im Fall eines Ausbruchs würden die Fleischpreise massiv einbrechen. „Insbesondere kleinere Betriebe“, so Schwarz, „würden das nicht überleben“. Eine Einschätzung, die auch die Interessengemeinschaft der Schweinehalter in Niedersachsen (ISN) teilt. Der Ausbruch der Seuche, so ein ISN-Sprecher, würde einen volkswirtschaftlichen Schaden in Milliardenhöhe mit sich bringen. Bundesweit würden Hunderte bäuerlicher Betriebe in existenzielle Not geraten. Auch weil die Maßnahmen, die dem Auffinden nur eines infizierten Wildschweines folgen würden, drastisch wären.

## **Kilometerweite Sperr- und Pufferzonen**

Rings um diesen Fundort würde sofort eine Sperrzone mit einem Radius von 15 Kilometern errichtet, dazu eine abermals 15 Kilometer weite Pufferzone. Innerhalb dieser Zonen würde ein striktes Transportverbot für lebende Schweine gelten, auch für viele Fleischprodukte. Innerhalb der Sperrzone würden Wildschweine nach einem der EU-Kommission vorzulegenden „Tilgungsplan“ bejagt werden müssen. Und zwar restlos.

Vergleichbar eindeutig wären die Maßnahmen bei einem Ausbruch der Schweinepest in einem Hausschweinebestand. Anzuwenden wäre in diesem Fall der Paragraf 6 der Schweinepest-Verordnung. Er sieht die „sofortige Tötung“ sowie die „sofortige unschädliche Beseitigung“ des gesamten Schweinebestandes vor. Auch hier dürften Schweine und Schweinefleischprodukte in einem Radius von zehn Kilometern rings um den entsprechenden Fundort mehrere Wochen lang nicht mehr transportiert werden.